

Mit 'Lion Air' ins 'Tiger-Land'

Text und Fotos von Walter Keller

Morgendämmerung am Rande des Flugplatzes von Ratmalana südlich von Colombo. Ich warte darauf, daß unser Flug nach Jaffna, der Tamilenhochburg im Norden Sri Lankas, bald abgefertigt wird. Einige Tage des Wartens auf diese Reise liegen hinter mir. Immer wieder habe ich mich gefragt, ob sie wohl zustande kommen wird, ob nach den Anträgen an die srilankische Botschaft in Bonn und das Außenministerium in Colombo die Genehmigung des Verteidigungsministeriums rechtzeitig eintrifft, damit die kleine Flugesellschaft 'Lion Air' mir überhaupt ein Ticket ausstellen darf? Nun, die Reiseerlaubnis wurde erteilt, wenn auch in letzter Minute. Jetzt warte ich mit weiteren 40 Passagieren, die einiges mehr über sich ergehen lassen müssen als ich. Vieles ist hier improvisiert, vor dem Büro von 'Lion Air' - es handelt sich hier um das Parterre eines Wohnhauses - stapeln sich Gepäckstücke, die alle minutiös von bereitstehenden Soldaten inspiziert werden. Bis in die letzte Ecke werden die Taschen und Koffer der tamilischen Reisenden untersucht. Andere Soldaten kontrollieren die Reisegenehmigungen der Fluggäste. Ohne den Passierschein, die "clearance", geht nichts. Jeder, der nach Jaffna will, muß diese zuvor beim Verteidigungsministerium beantragen. Das

MOD, wie das Ministerium im Volksmund genannt wird, überprüft dann unter Mithilfe der verschiedenen militärischen Sicherheitsdienste den Leumund des Antragstellers. Später im Flugzeug erzählt mir ein angespannt wirkender Tamile, daß er sechs Wochen warten mußte, bis er "grünes Licht" für seine Reise erhielt.

Diejenigen, die alle Kontrollen ohne Beanstandung überstanden haben, dürfen in einem kleinen Warteraum bis zum Abflug Platz nehmen. Eine Stunde später fährt endlich ein Bus vor und bringt uns direkt zu der bereitstehenden Maschine, an der noch die letzten Vorbereitungen für den Start getätigt werden. Die beiden Mechaniker in Badeschlappen unterhalten sich mit der Crew der alten Antonov 24. Man spricht Russisch, weil sowohl Pilot und Bordingenieur als auch das technische Bodenpersonal von 'Lion Air' aus der Ukraine angeheuert wurden. "Das sind die einzigen, die diese Kisten richtig fliegen können", hatte man mir zuvor schon gesagt. Nun also sollen uns die Ukrainer mit der Löwen-Fluggesellschaft in die ehemalige Tiger-Hochburg bringen. Eine Konstellation, die Anlaß zum Schmunzeln gibt, wären die äußeren Umstände nicht eher bitterernst.

Als einziger Ausländer werde ich als VIP eingestuft, obwohl ich für mein

Ticket nicht mehr als die 5.700 Rupien bezahlt habe, die alle anderen auch bezahlen mußten. Die Vorteile eines VIP-Daseins liegen offensichtlich darin, ganz vorne in der Maschine Platz nehmen zu dürfen. Ich genieße Bauchfreiheit, weil der Sicherheitsgurt an meinem Sitz defekt ist, die Rückenlehne muß ich beim Start nicht senkrecht stellen, weil sie sowieso immer wieder nach hinten abkippt.

Die fast 6.000 Rupien - immerhin zwei Monatsgehälter eines Lehrers - sind ein stolzer Preis für eine Wegstrecke, die man noch vor einigen Jahren für weniger als einhundert Rupien per Bus oder Bahn zurücklegen konnte. Aber diese Verkehrsmittel pendeln schon seit vielen Jahren nicht mehr zwischen Colombo und Jaffna. Allenfalls noch bis ins 250 km nördlich der Hauptstadt gelegene Vavuniya kann man per Bus und Bahn reisen. Dann ist Schluß, schon wegen der fehlenden Bahngleise, die in den letzten Jahren sukzessive für den Bau von Bunkern abmontiert wurden. Nördlich von Vavuniya bis zum Eingang auf die Jaffna-Halbinsel tobt seit über 16 Monaten ein mörderischer Buschkrieg zwischen Regierungssoldaten und der LTTE um die einzige Landverbindung, die früher den Norden mit dem Süden der Insel verband. 2.000 Soldaten und



Die zerstörte Bibliothek in Jaffna-Stadt



Überreste von Wohnhäusern entlang der Küstenstraße von Kankesanthurai nach Palali

Kader der LTTE sollen in dieser Zeit ihr Leben im Kampf um diese Straße gelassen haben.

Immerhin gibt es seit einiger Zeit die Flugverbindung - zwischen drei und fünf Flüge bieten täglich bis zu 200 Menschen die Gelegenheit, wieder Jaffna oder Colombo zu erreichen. Daß das natürlich nicht ausreicht, wissen auch die Behörden. Aber mehr ist derzeit wegen der umfangreichen Sicherheitsvorkehrungen und der damit verbundenen Logistik kaum möglich. So gibt es einen "Rückstau" von mehreren zehntausend Personen, die gerne in die eine oder andere Richtung reisen wollen aber nicht können oder zumindest sehr lange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen.

Das Aufheulen der Propeller und der ohrenbetäubende Lärm zeugen davon, daß die Maschine startklar ist. Steif sitzen die tamilischen Fluggäste in ihren Sitzen, sie sind nervös - für die meisten ist es nicht nur der erste Flug, sondern auch eine Reise ins Ungewisse. Mein Nebenmann, der aus dem Ort Point Pedro stammt, war über drei Jahre nicht mehr in seiner Heimat. Er will nachschauen, ob sein Haus noch steht und ob es Möglichkeiten gibt, auch die Familie wieder nach Jaffna zurückzuholen. Das Leben in Colombo sei schwierig, "es ist ein Leben in ständiger Angst vor willkürlichen Verhaftungen durch Polizei oder Soldaten", erzählt er. Weil anschei-

nend jeder Tamile erst einmal als potentieller Unterstützer der 'Tamil Tigers' (LTTE) angesehen wird, sind solche Verhaftungen in Colombo an der Tagesordnung. Nochmals verschlimmert hat sich die Lage vor einigen Wochen: Seit dem 4. August 1998 gelten für alle Landesteile wieder die Gesetze des "Na-

tionalen Notstandes". Sie räumen den Sicherheitskräften noch größere Befugnisse ein, "verdächtige Personen"; sprich Tamilen, von der Straße weg zu verhaften.

Die Maschine steigt langsam und nimmt sofort Kurs auf das offene Meer: Aus Sicherheitsgründen führt der Flug entlang der Westküste in den Norden.



Fahrräder sind das Haupttransportmittel



Eisenbahngleise enden im Nichts. Schon vor Jahren wurden Schienen und Schwellen zum Bunkerbau verwendet.

Nach knapp einer Stunde sind die kleinen Inselgruppen zu erkennen, die der Jaffna-Halbinsel vorgelagert sind: Delft, Punkudutivu, Kayts. Nun beginnt der Sinkflug, der steil und kurz ist. Man hat offensichtlich immer noch Angst vor Raketenangriffen der LTTE, obwohl der tamilischen Guerilla in Jaffna vor fast drei Jahren von den Regierungstruppen eine schwere Niederlage zugefügt wurde. Mit der 'Operation Riviresa' wurden die Regierungssoldaten wieder weitgehend "Herr der Lage" auf der Halbinsel. Die LTTE mußte die meisten Gebiete aufgeben, die sie zuvor im Stil einer Parallelregierung über mehrere Jahre kontrolliert hatte, und ihre Basis in die südlich der Halbinsel gelegenen

Vanni-Gebiete verlagern.

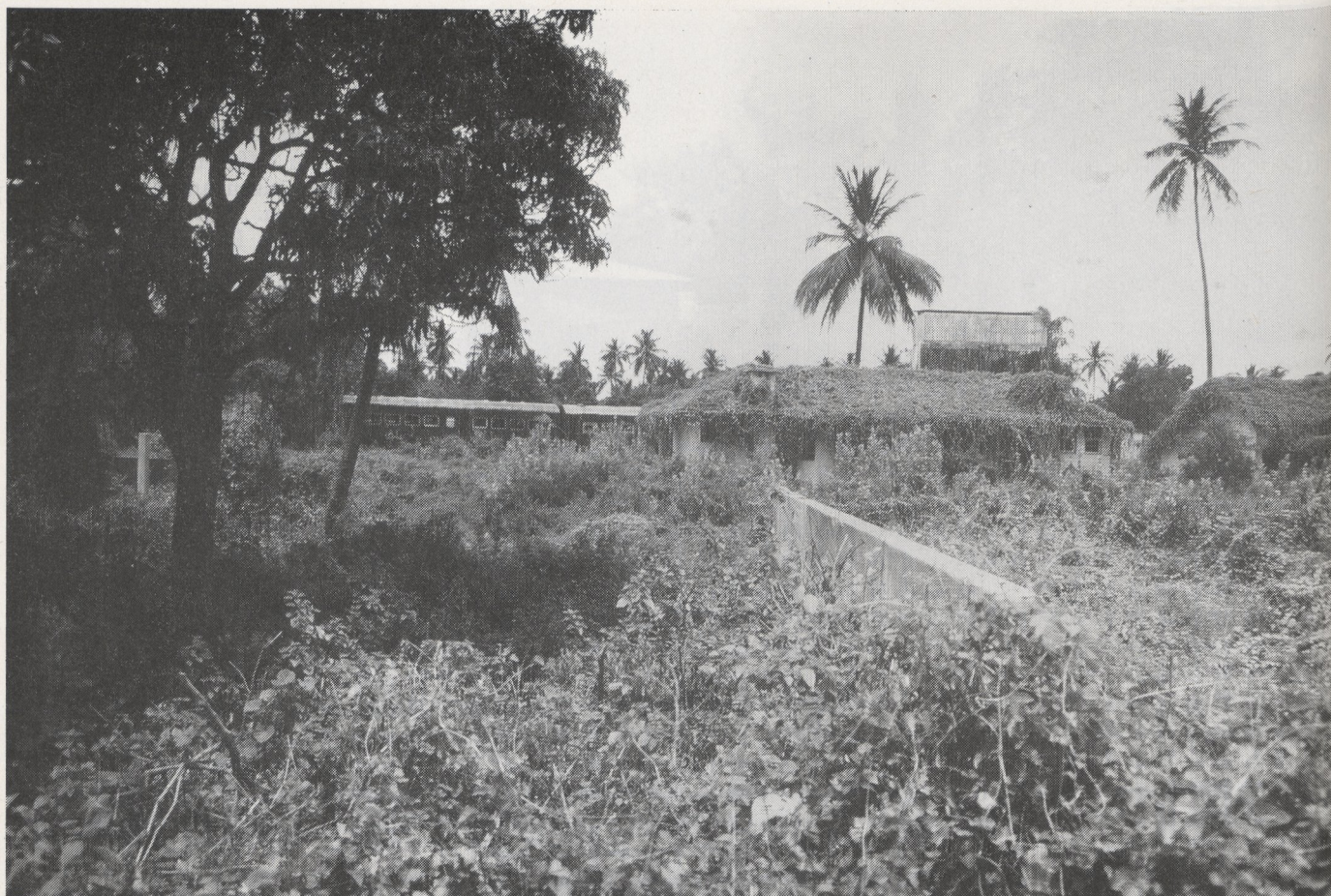
Daß die LTTE vollständig aus Jaffna verdrängt worden sei, wie regierungsnahen Zeitungen in Colombo immer wieder verbreiten, ist jedoch eine Mär. Ganz im Gegenteil: Auf der Halbinsel machen ihre Kämpferinnen und Kämpfer immer wieder von sich Reden. Gerade während der letzten Monate häufen sich die Übergriffe ihrer schwer bewaffneten Kader, die in die "cleared areas", die angeblich fest in der Hand von Regierungstruppen liegenden Gebiete, eindringen konnten. Hier ein Sabotageakt wie noch am 11. September, als durch eine Bombe in Nallur mehrere Armee- und Polizeiangehörige ums Leben kamen, dort ein Überfall auf ein Militärla-

ger und zwischendurch die Abrechnung und Exekution von "tamilischen Verrätern, die mit der Armee kooperieren". Dazu zählte auch Frau Sarojini Yogeswaran, die als frisch gewählte Bürgermeisterin von Jaffna im Mai 1998 vermutlich durch einen Anschlag der LTTE ums Leben kam. "Mit der LTTE ist es wie mit Unkraut. Reißt man es nicht bis auf die Wurzel aus, so kommt es immer wieder zum Vorschein", erklärt mir einige Tage später ein kommandierender Offizier auf meine Frage nach dem Einfluß und der Stärke der LTTE auf der Halbinsel.

Die Antonov ist mittlerweile sicher auf dem Militärflughafen von Palali, etwa 25 km nördlich der Stadt Jaffna, gelandet. Die Motoren heulen noch einmal auf, dann kommt die Maschine zum Stillstand. Aus den kleinen Fenstern sind militärische Einrichtungen zu erkennen, direkt gegenüber der Antonov parkt ein 'Buffel-Tank', eine Art Panzerspähwagen "made in South Africa". Oben heraus schauen zwei bewaffnete Soldaten zu, wie sich die Kabinentür öffnet und die Passagiere nach und nach auf das Rollfeld treten. Für eine Weile haben sich die Gesichter der Fluggäste entspannt, man ist sichtlich froh, wieder Boden unter den Füßen zu haben. Nach einer Weile werden wir über einen Trampelpfad zu einem Bus geleitet, der uns zu einem Gebiet außerhalb des Flughafengeländes bringt. Auch hier ein improvisiertes "Ankunftsgebäude": Ein winziger Bretterverschlag, davor ein staubiger Platz und ein großer Baum, der etwas Schutz vor der sengenden Sonne bietet. Bis das Gepäck gebracht wird, ist wieder Warten angesagt. Dann abermalige Sicherheitskontrollen, Koffer und Taschen werden erneut durchsucht, die Passagiere müssen sich ausweisen und teilweise einer Befragung unterziehen, bevor sie in den bereitstehenden Bus einsteigen dürfen. Es ist ein Bus der Luftwaffe, der von zwei schwer bewaffneten Soldaten geschützt wird.

Zerstörte Wohnhäuser und Ruinen

Die Fahrt in Richtung Jaffna-Stadt führt an zerbombten Wohnhäusern vorbei, an Ruinen mit Einschußlöchern von Kugeln und Granaten. Wieviele Häuser auf der Halbinsel zerstört oder beschädigt sind, läßt sich nicht genau sagen. Es sollen über 50 Prozent sein. Zwischen all den Kriegsspuren dann Bilder der Normalität: Kinder in Schuluniformen marschieren nach Hause, hier und da sind kleine Märkte zu sehen, die über ein üppiges Angebot von Gemüse und Früchten verfügen. Es sind Produkte, die auf der Halbinsel wachsen. Während die Preise für andere Güter, die über den langen Seeweg aus dem Süden herange-



Von der Natur zurückerobert - der ehemalige Bahnhof von Kankesanthurai, früher Ausgangspunkt der Strecke nach Colombo. Der letzte Zug steht noch am Bahnsteig.

schaftt werden müssen, recht hoch sind, sind die Preise für Jaffna-Produkte niedrig, da wegen der fehlenden Landtransportwege die Nachfrage aus dem Süden des Landes ausbleibt.

Früher war die Jaffna-Halbinsel der Obst- und Gemüsegarten Sri Lankas. Hier wurden die 'cash crops' produziert, die überwiegend auf den Märkten von Colombo oder Kandy landeten und gute Einkommen garantierten: Chillies, Zwiebeln, Bananen oder Mangos aus Jaffna standen für Qualität. Heute bleibt den Bauern nur der Verkauf ihrer Ware auf den örtlichen Märkten. Zwischen einer Armada von Fahrrädern, die uns entgegenkommen, sind auch junge sinhalaisische Soldaten zu erkennen, die mit umgehängtem Gewehr ihre Patrouillen vom Fahrrad aus versehen. Autos sind kaum zu sehen, dafür verkehren seit einiger Zeit auf der knapp 900 Quadratkilometer großen Halbinsel wieder Busse. Über fünfzig sollen es sein, die das Hinterland an die Stadt Jaffna anbinden. Aber die Reise ist beschwerlich und dauert ihre Zeit, weil an den zahlreichen Checkpoints, den Straßensperren, die Fahrgäste immer wieder den Bus verlassen müssen, um sich und ihr Reisegepäck einer Kontrolle durch die

Armee zu unterziehen. Gedankt wird ihnen die Geduld mit Schildern wie "Thank you for your cooperation" oder "Sorry for the inconvenience caused". Die Armee ist offensichtlich bemüht, ihr vorwiegend schlechtes Image mit solch zuvorkommender Höflichkeit aufzupolieren.

Die Stadt Jaffna ist erreicht. Der Bus steuert das Büro von 'Lion Air' an. Es liegt in der Nähe des ehemaligen Bahnhofs, der vollständig zerstört ist. Von hier aus muß jeder Fluggast sehen, wie er weiterkommt. Auf einer großen Wiese hat die Fluggesellschaft einen kleinen, nach allen Seiten offenen, Holzpavillon errichtet. Das Personal, das noch Fluggäste für die im Laufe des Tages verfügbaren Flüge nach Colombo abfertigt, sitzt im Freien. Wie überall auf der Halbinsel ist auch hier alles fest in der Hand des Militärs. Neben dem zivilen Personal der Fluggesellschaft sitzen die Herren in Uniform, die die Reiseerlaubnis kontrollieren. Jeder, der Jaffna verlassen will, muß bei der Militärbehörde einen Ausreiseantrag stellen.

Ohne das Militär geht nichts

Im 'Bastians Chinese Restaurant' be-

komme ich ein Zimmer. Es ist das einzige Gasthaus auf der ganzen Halbinsel, wo man unterkommen kann. Es verfügt sogar über einen Generator. Seit fast zehn Jahren gibt es schon keine normale Stromversorgung mehr, die Telekommunikation war vollständig zusammengebrochen. Jetzt gibt es wieder einige wenige Anschlüsse. Wenn man viel Glück hat, kann man sogar von Jaffna wieder nach Colombo telefonieren. Ich erinnere mich an die kleinen Hotels wie 'Gnanams' oder 'Subash', in denen ich früher so oft untergekommen bin. Sie befinden sich heute fest in der Hand des Militärs, man hat sie einfach, so wie unzählige andere private Häuser auf der Halbinsel auch, einfach requiriert und zu kleinen Kasernen, Wohnhäusern oder Speisesälen für hohe Militärs umfunktioniert. Schließlich müssen die mittlerweile wohl 30.000 auf der Halbinsel stationierten Soldaten irgendwo unterkommen, eine adäquate militärische Infrastruktur gibt es nicht. Diese Situation ist für viele Tamilen ein Grund dafür, daß sie, auch wenn sie wollten, gar nicht nach Hause zurückkehren können - ihre Häuser sind von anderen okkupiert. Die Regierung verspricht zwar immer wieder, diesen Notstand zu beseitigen. Getan wurde



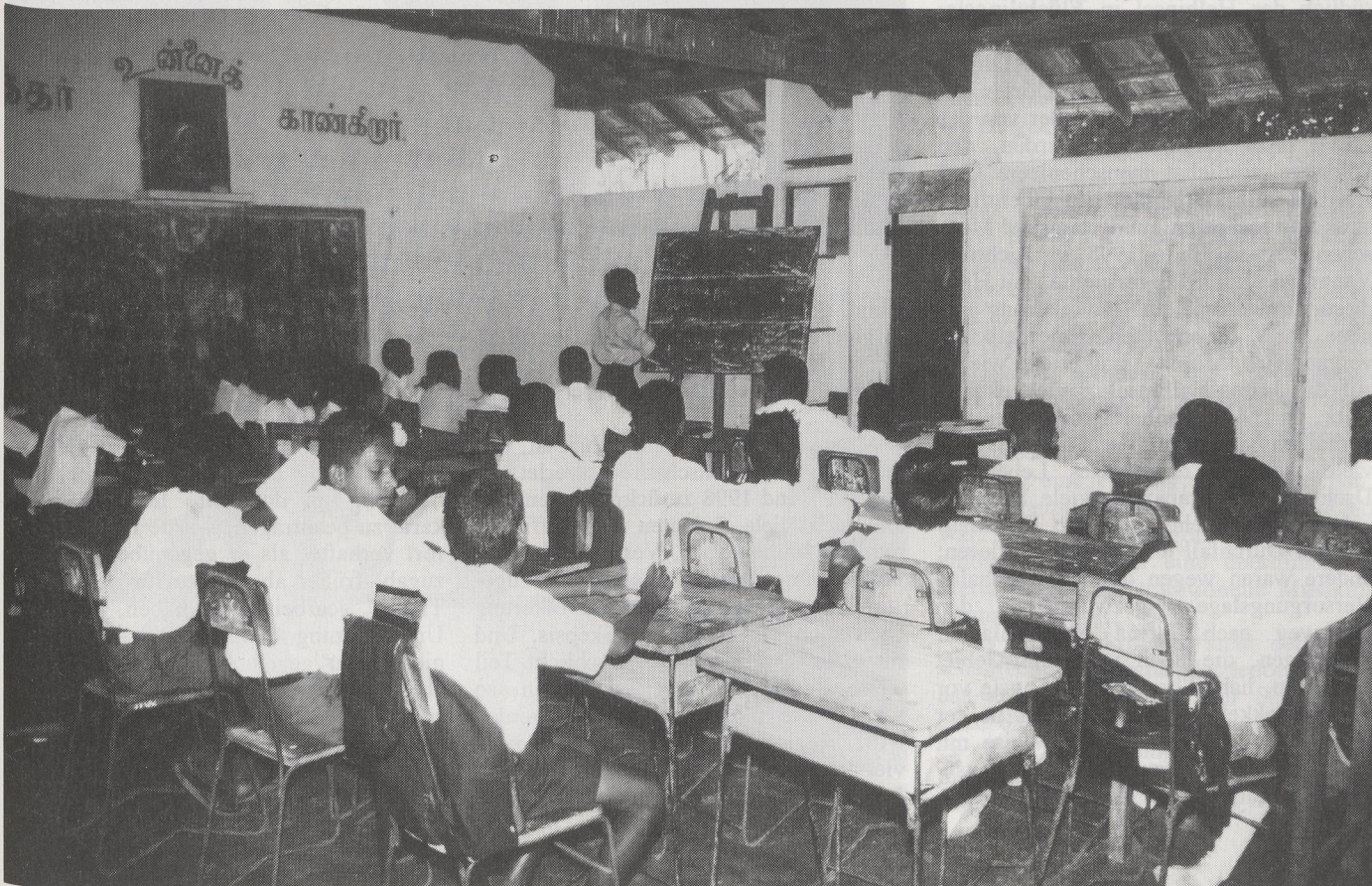
Ruine des St. Antony's College in Kayts. Hier hilft die deutsche 'Gesellschaft für technische Zusammenarbeit' (GTZ) beim Wiederaufbau. Unten: Für 175 von ehemals 900 Schülern hat der Unterricht im College mittlerweile wieder begonnen.

bisher aber nicht viel.

Ein erster Rundgang durch die Stadt läßt erahnen, was sich hier in den letzten Jahren abgespielt haben muß. Ganze Straßenzüge sind zerstört, in einigen Gebieten sind die Straßen menschenleer.

Früher lebten etwa eine Million Menschen auf der Halbinsel. Es war das Gebiet mit der höchsten Bevölkerungsdichte Sri Lankas. 1993 ergab eine Zählung der LTTE noch gut 700.000 Einwohner, heute sind es nach Armeeangaben knapp

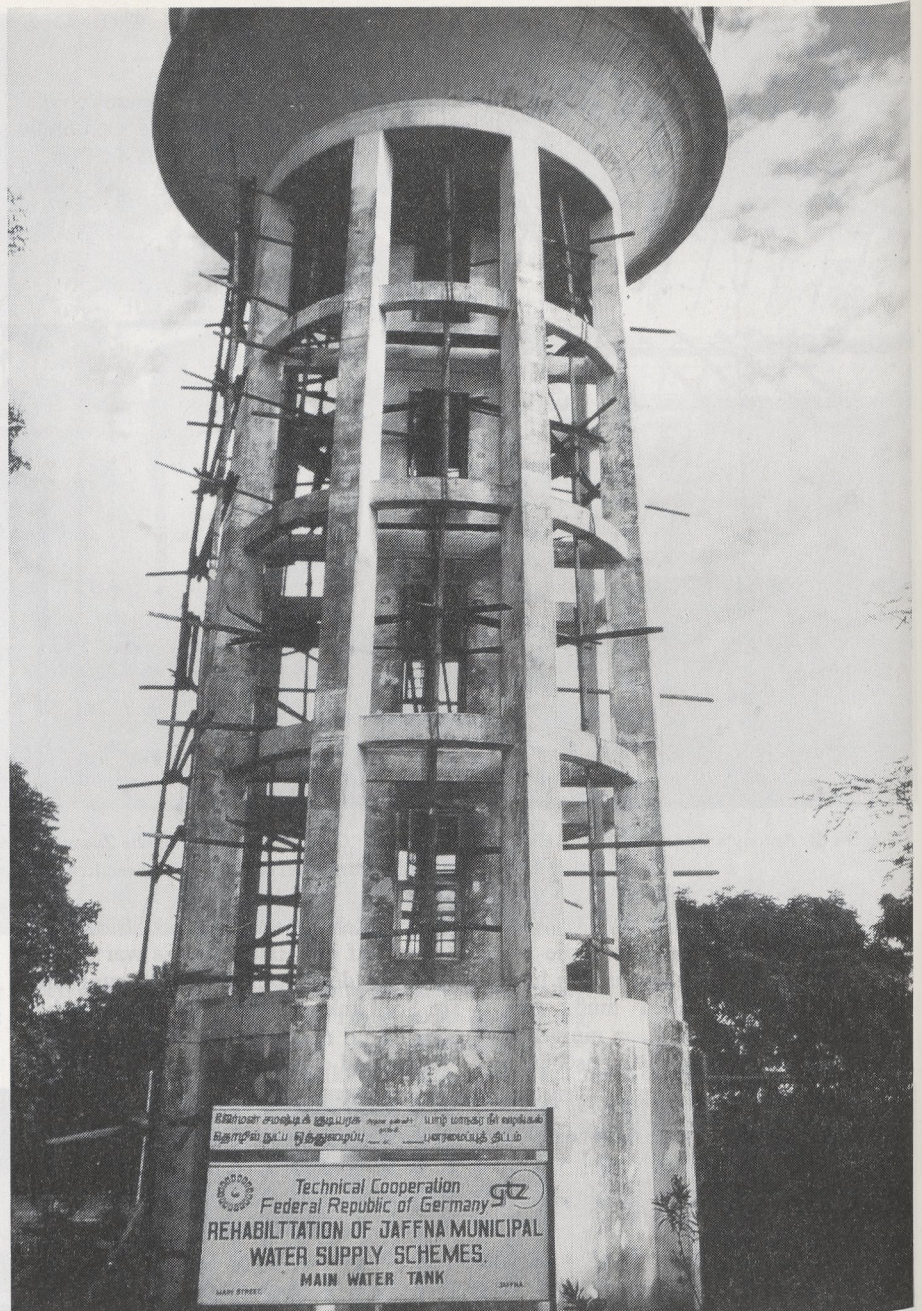
500.000. Viele sind ins Ausland oder nach Colombo geflohen, schätzungsweise 150.000 Flüchtlinge leben noch in den südlich der Halbinsel gelegenen Vanni-Gebieten. Aber der Wiederaufbau ist in vollem Gange. Er strahlt in gewis-



ser Weise Optimismus aus. Sollte es doch irgendwann einmal wieder Normalität hier geben. Viele Gesprächspartner während der nächsten Tage sind jedoch skeptisch.

Hilfe aus dem Ausland

Am Wiederaufbau ist auch die deutsche 'Gesellschaft für technische Zusammenarbeit' (GTZ) beteiligt. Sie war im Februar 1997 die erste ausländische halbstaatliche Organisation, die auf der Halbinsel wieder ein Büro eröffnen durfte und dort mit einem Repräsentanten vertreten ist. Steffen Wirth ist Büroleiter und koordiniert die von der Bundesregierung geförderten Arbeiten. "Wir sind in erster Linie im Bereich Trinkwasserversorgung und am Wiederaufbau von zerstörten oder stark beschädigten Schulen beteiligt", erklärt er. Anlässlich einer Inspektionsreise, zu der ich spontan eingeladen werde, kann ich mich von der Arbeit der GTZ überzeugen. Den ganzen Tag geht es kreuz und quer über die Halbinsel, wir besuchen zahlreiche Trinkwasserversorgungs-Projekte und Schulen, die während der letzten Jahre schwer gelitten haben. So das 'St. Antonys College' in Kayts. Nur ein Trakt der Schule ist noch einigermaßen intakt, drei Viertel der Gebäude sind ohne Dach. "Es sind Schäden, die durch Granatbeschuss entstanden sind", erzählt der Schulrektor. Von den ehemals 900 Schülern besuchen nach seinen Angaben derzeit nur 175 die Schule. "Viele leben noch in den Wäldern des Vanni-Gebietes südlich der Halbinsel in Flüchtlingslagern". Es sind solche Familien, die mit der Einnahme der Jaffna-Halbinsel durch die Regierungssoldaten ihre Dörfer auf der Flucht verlassen haben oder von der LTTE dazu aufgefordert wurden, den Soldaten möglichst menschenleere Ortschaften zu hinterlassen. Ein Flüchtlingstrek von mehreren hunderttausend Menschen zog so Ende 1995 in Richtung Vanni wo die LTTE versuchte, mit Hilfe dieser "umgesiedelten" Bevölkerung eine neue Basis zu errichten. Innerhalb der vergangenen Monate sind viele wieder auf die Jaffna-Halbinsel zurückgekehrt, trotz der Anwesenheit der eigentlich verhassten sinhalesischen Soldaten. Für viele war ein dauerhaftes Leben im Dschungel zu strapazios, viele Familien haben dort Angehörige durch Krankheiten wie Durchfall und Malaria verloren; andere waren wegen der katastrophalen Versorgungslage gezwungen, den Rückweg nach Jaffna einzuschlagen. Diejenigen, die noch im Vanni-Gebiet ausharren, haben berechtigte Ängste vor einer Rückkehr, da sie zumeist in der einen oder anderen Art und Weise mit der LTTE kooperierten oder die "boys", wie die Kader der Guerilla im Volks-



Auch bei der Trinkwasserversorgung ist die GTZ engagiert.

mund genannt werden, mit Essen versorgen oder sie bei Verletzungen pflegen. Dafür hätten sie bei einer Rückkehr nach Jaffna unter Umständen schwer zu büßen.

Wenn auch nicht zu übersehen ist, daß die Fälle von Menschenrechtsverletzungen 1997 und 1998 zurückgegangen sind und sich viele Soldaten und Offiziere redliche Mühe geben, Vertrauen bei der Bevölkerung der Halbinsel zurückzugewinnen, überwiegen bei der Bevölkerung doch noch Mißtrauen und Skepsis. Und für viele sind die Soldaten schlicht Teil einer Besatzungsarmee, die man so schnell wie möglich wieder loswerden will. "Regierung und Militär reden zwar viel von Amnestie", klagt ein Tamile, "viele glauben ihnen aber nicht". Daß

Skepsis angezeigt ist, verdeutlichen immer wieder Fälle wie der einer Tamilin, die vor einigen Wochen mit ihrem Sohn freiwillig ihr Flüchtlingsdasein im Vanni-Gebiet aufgegeben hat und auf die Halbinsel zurückgekehrt ist. Als sie sich anschließend bei der Militärbehörde meldete, um dort ihre Identifikationskarte zu beantragen, wurde ihr Sohn sofort verhaftet als er gegenüber Soldaten zugab, früher ab und zu für die 'Tamil Tigers' gearbeitet zu haben, er diese Unterstützung aber schon seit langem nicht mehr gewähren würde. Vier Wochen saß er in Haft, anschließend verlor sich seine Spur. Nun sucht die Mutter ihren Sohn. Bisher ohne Erfolg.

Das Büro der staatlichen 'Human Rights Commission' (HRC) in Jaffna

Seit Mitte der 70er Jahre herrscht Krieg

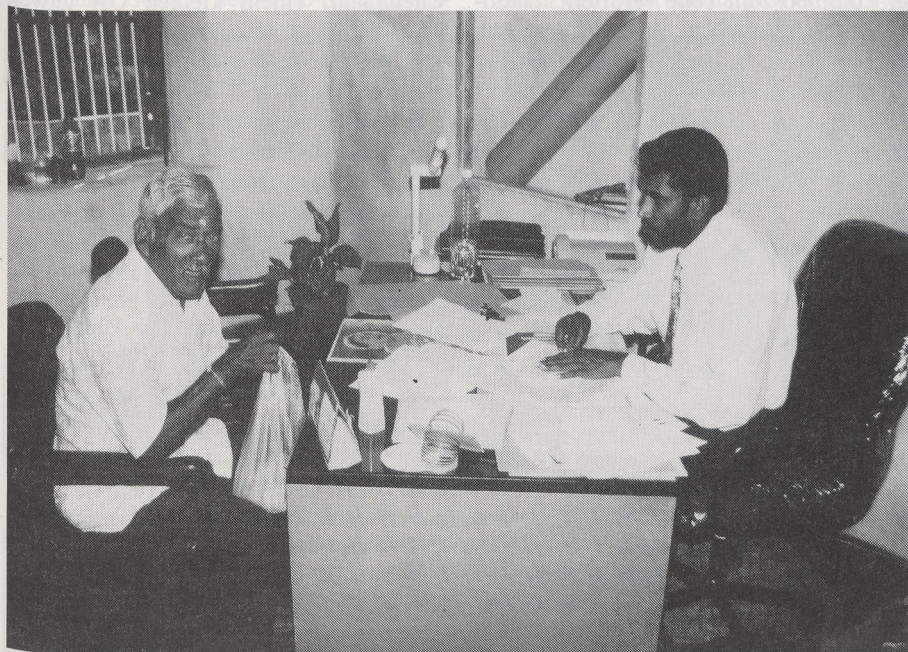
Wegen zahlreicher Diskriminierungen der tamilischen Bevölkerung kämpfen die 'Tamil Tigers' (LTTE) bereits seit Mitte der 70er Jahre für einen eigenen tamilischen Staat im Norden und Osten Sri Lankas. 1983 ermordeten sie 13 sinhalaisische Soldaten bei ihrem ersten großen Überfall auf einen Armeekonvoi in Jaffna. Nur einen Tag danach begannen im ganzen Land Pogrome gegen Tamilen. Chauvinistische sinhalaisische Politiker hatten nur auf den richtigen Zeitpunkt gewartet, um tamilische Geschäfte und Wohnhäuser in Flammen aufgehen zu lassen. Tamilen wurden auf offener Straße mit Benzin übergossen und angezündet, in ihren Autos verbrannt oder niedergemetzelt. Über hunderttausend flohen ins benachbarte Indien oder in den Norden des Landes. Dort, auf der Halbinsel Jaffna, hatten bald die 'Tamil Tigers' das Sagen. Sie etablierten eine Parallelregierung, zogen Steuern ein und erließen ihre eigenen Gesetze.

1986 sollte eine Großoffensive der srilankischen Armee der Herrschaft der LTTE ein Ende setzen. Die daraus resultierende Flüchtlingswelle nach Indien rief Neu Delhi auf den Plan. 1987 unterzeichneten die beiden Nachbarn ein Abkommen, wodurch Frieden erzielt werden sollte. Indische Truppen wurden auf die Insel entsandt, die tamilischen Separatisten sollten ihre Waffen abgeben, die indische Armee wollte dafür die Sicherheit der Tamilen im Norden und Osten garantieren. Aber die 'Tamil Tigers' waren nicht gewillt, diesen Anordnungen zu gehorchen, und nahmen den Kampf gegen die indische Armee auf. 1990 verließen die indischen Soldaten Sri Lanka wieder, ohne ihr Ziel, eine Friedenslösung, erreicht zu haben.

Erst 1994 schien neue Zuversicht angezeigt, als Chandrika Kumaratunga Bandaranaike erst neue Premierministerin und dann auch Präsidentin wurde. Sie versprach ihren Wählern die politische Lösung des Volksgruppenkonfliktes, der bis dahin fast 100.000 Menschenleben gefordert hatte. Aber auch sie scheiterte: Nachdem die Verhandlungen zwischen Regierung und LTTE 1995 eingestellt wurden, wütet der Krieg im Norden und Osten schlimmer als je zuvor. Zahlreiche Bombenanschläge in Colombo haben gezeigt, daß die LTTE auch ausserhalb ihrer "Heimatgebiete" zuschlagen kann. Im November 1995 eroberte die Armee in einer Großoffensive ('Operation Riviresa') die Stadt Jaffna sowie andere Landesteile auf der nördlichen Halbinsel Jaffna, die seit 1985 praktisch von den 'Tamil Tigers' kontrolliert wurden.

soll dazu beitragen, das verlorene Vertrauen bei der tamilischen Bevölkerung zurückzugewinnen. "Die Bevölkerung hat jetzt eine Anlaufstelle für Beschwerden", meint Senaka Dissanayake, Leiter

der HRC. Der 30jährige ist einer der wenigen Sinhalesen, die sich im Norden, quasi im Feindesland, aufhalten. "Meine Arbeit ist schwierig und ich weiß nicht, ob es die Regierung ernst meint mit die-



Das Büro der 'Human Rights Commission' (HRC) mit seinem Leiter, Senaka Dissanayake (rechts), nimmt Beschwerden der Bevölkerung entgegen.

sem Büro. Ich nehme meine Arbeit jedoch sehr ernst", beschreibt der engagierte Menschenrechtler seine Arbeit. "Wir sitzen zwar hier in einem sehr schönen Haus" - es ist das Haus des ehemaligen 'Government Agent' - "ansonsten fehlt es jedoch an allem". Stolz verweist er auf seine ersten Erfolge. "Ich habe es geschafft, daß viele Militärs, die bei Fragen von Menschenrechten bisher wenig sensibel waren, nun mit mir kooperieren". So muß der HRC jede Festnahme binnen 48 Stunden angezeigt werden.

Wenn auch Teile des Militärs sich offensichtlich kooperationsbereit geben, so ist dies von einer anderen Partei in Sri Lankas verworrenen Kriegskonstellationen nicht zu behaupten. "Jeden Tag erhalte ich Beschwerden über die Aktivitäten der EPDP", beklagt sich Dissanayake. EPDP steht für 'Eelam Peoples Democratic Front', die weit weniger demokratisch zu Werke geht als dies ihr Name suggeriert. Schon seit Jahren arbeitet diese tamilische Anti-LTTE-Partei mit der Regierung und ihren Streitkräften zusammen und erledigt für sie offensichtlich nicht selten die "schmutzigen Geschäfte", wofür sie Gerüchten zufolge fürstlich entlohnt wird. Viele Millionen Rupien Staatsgelder sollen jährlich in Richtung der EPDP für Aufklärungsdienste fließen. So werden Tamilen mit mutmaßlicher LTTE-Verbindung aufgespürt und den Sicherheitskräften überstellt. Oftmals rechnet die EPDP aber auch selbst auf grausame Art und Weise mit solchen Personen ab. Etliche EPDP Kader sollen, wenn nötig, auch die Schlagkraft der staatlichen Streitkräfte steigern, wenn es bei militärischen Auseinandersetzungen direkt gegen die LTTE geht. "Ich habe zwar ein Mandat, gegen Verstöße der Streitkräfte vorzugehen, gegen die EPDP kann ich jedoch nichts machen", beklagt sich Dissanayake. Er steht mit seiner Kritik nicht alleine da. Immer, wenn man mit der Bevölkerung Jaffnas ins Gespräch kommt und der Name EPDP fällt, gibt es eher ein Naserümpfen, Ablehnung gegen den ethnischen Bruder, die "tamilischen Rambos", die im Herzen der Stadt Jaffna über eine Parteizentrale verfügen, die man gesehen haben muß. Es handelt sich eher um eine Festung, blau gestrichen, deren Hauptbestandteil einmal ein Kino war. Auf die Vorderfront ist das Parteiemblem aufgemalt: eine überdimensionierte Veena, das traditionelle Musikinstrument Jaffnas.

Als größtes Problem sieht der Menschenrechtler Dissanayake jedoch weder das aktuelle Verhalten der Streitkräfte noch das der EPDP-Kader. Für ihn ist es das bisher ungeklärte Schicksal mehrerer hundert Tamilen, die nach der Einnahme von Jaffna Ende 1995 und



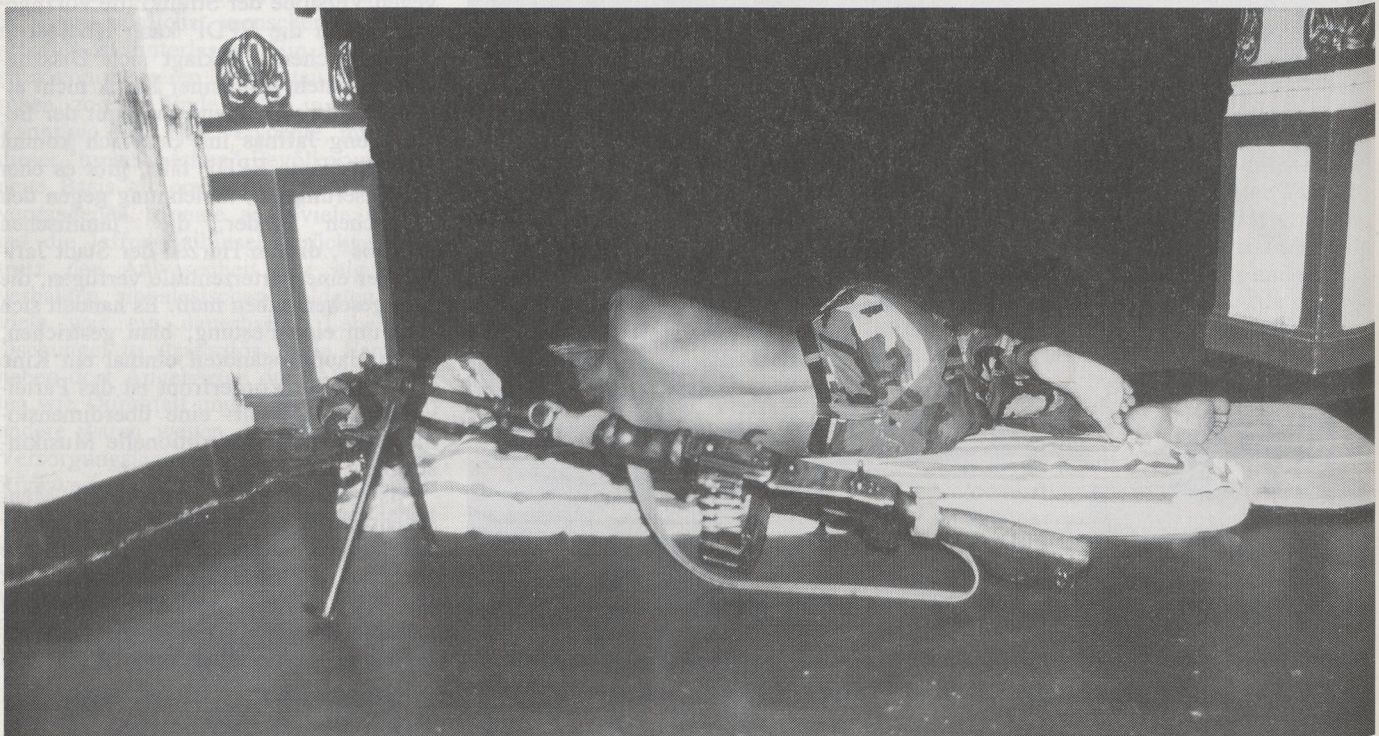
Die Streitkräfte prägen das Bild auf der Jaffna-Halbinsel. Fahrradpatrouillen überall in der Stadt (oben). Auch in der Nacht herrscht ständige Alarmbereitschaft, wie hier in einem Privathaus, das zu einem Armeelager umfunktioniert wurde (unten).

1996 von den Regierungstruppen unter LTTE-Verdacht verhaftet wurden. Mit dem Fall der Krishanti Kumaraswamy kam bisher nur die "Spitze des Eisbergs" ans Licht der Öffentlichkeit. Die 19jährige Schülerin war im 7. September 1996 auf der Heimfahrt von einer Prüfung an einem Checkpoint in Chundikuli, einem Ortsteil von Jaffna, aufgegriffen und anschließend in ein Militärlager verbracht worden. Als sie

nicht nach Hause kam, machten sich ihre Mutter, ihr 16jähriger Bruder und ein Nachbar auf die Suche nach ihr. Fünf Wochen später wurden die Leichen aller vier Personen gefunden. Eine Obduktion ergab, daß Krishanti mehrfach vergewaltigt worden war. Knapp zwei Jahre danach wurden kürzlich die Hauptangeklagten, fünf Soldaten und ein Polizist, in einem spektakulären Prozeß in Colombo zum Tode verurteilt. Natio-

nale und internationale Menschenrechtsorganisationen sahen in diesem Urteil eine Botschaft an die Armee und Polizei, daß Menschenrechtsverletzungen nicht länger toleriert würden.

Der Prozeß hat jedoch neue Horrorkonzepte ausgelöst. Der Hauptangeklagte, Lance Corporal S. Rajapakse, hat während der Verhandlungen ausgesagt, ihm lägen Hinweise auf ein Massengrab in Chemmani, einem kleinen Ort unweit



der Stadt Jaffna, vor. Nach seinen Aussagen sollen dort viele der als verschwunden geltenden Tamilen vergraben worden sein. "Diese Gerüchte haben Schockwellen bei der Bevölkerung in Jaffna ausgelöst", sagt der katholische Priester Rev. Fr. Bernard. Er ist Vorsitzender der 'Commission for Justice & Peace of the Catholic Diocese of Jaffna'. Er erinnert sich an das Jahr 1996: "Gerade die zweite Hälfte von 1996 war für die Menschen von Jaffna eine Zeit des Horrors. Es war eine Zeit, die von zahlreichen Menschenrechtsverletzungen durch die Sicherheitskräfte geprägt war. Die Eltern und Verwandten von ungefähr 600 Personen, die seitdem verschwunden sind, haben nun zwei Jahre auf eine Nachricht ihrer Lieben gewartet und wollen nicht weiter im Ungewissen verharren. Sie wollen endlich wissen, ob ihre Angehörigen ermordet und in einem Massengrab verscharrt wurden". Weiter erzählt er, daß schon im Dezember letzten Jahres die Präsidentin angekündigt hatte, bis Juni diesen Jahres mitzuteilen, was mit den Verschwundenen passiert ist. Nichts sei bisher geschehen. Die Regierung hat nunmehr nach anfänglichen Versuchen, die Vorwürfe über die Existenz eines Massengraves totzuschweigen, eine Untersuchungskommission eingesetzt. Weil diese bis Anfang September ihre Arbeit noch nicht aufgenommen hatte - und mit Beginn der Monsunzeit etwa Ende September ein eventuelles Freilegen des Massengraves nicht mehr möglich ist -, kam es erneut zu Spekulationen über die Aufrichtigkeit der von der Regierung getroffenen Maßnahmen.

Trinkwasserversorgung

Nächste Station der GTZ-Inspektionsreise ist Punkudutivu. Hier soll die Trinkwasserversorgung wiederhergestellt werden. Die Frage ist nur: für wen? Das Gebiet ist fast menschenleer, fast alle Häuser links und rechts der Hauptstraße sind zerstört. Alle fünfzig Meter Wachposten, mal alleine mal in Zweier- oder Dreiergruppen. Die massive Präsenz des Militärs hat ihre Gründe. Vor wenigen Tagen noch gab es hier ein Scharmützel mit LTTE-Kadern, die in das Gebiet eingedrungen waren. Vor einem großen Hindutempel, in dem nun Soldaten leben (!), besichtigen wir einen großen Brunnen, der teilweise versalzt ist. "Hier wird es bald wieder Süßwasser geben", glaubt ein GTZ'ler. Und während wir den Brunnen inspizieren, wird in unmittelbarer Nähe des Tempels von Soldaten eine neue Festung errichtet. "Sentry-Point", ein Beobachtungspunkt, von wo aus man auf das offene Meer blicken kann. "Auch von dort kommt die LTTE". Die jungen sinhalaischen Soldaten, die das Bauwerk errichten, haben

dafür zuvor kräftig Bäume gefällt. Auf der Halbinsel gibt es fast ausschließlich Palmyrah-Palmen - sie gelten als Wahrzeichen Jaffnas -, die sich mit ihren harten Stämmen vorzüglich zum Bunkerbau eignen. So ist in jüngster Zeit der Bestand dieses Baumes rapide zurückgegangen. Überall auf der Halbinsel sieht man die zurückgelassenen Stümpfe abgeschlagener Palmyrah-Palmen. Aber diese angehende Umweltkatastrophe interessiert in der momentanen Situation kaum jemanden, da scheint vieles andere wichtiger zu sein. So zum Beispiel die Gesundheitssituation und die medizinische Versorgung der Bevölkerung. Die Säuglingssterblichkeit hat zugenommen, die fast schon besiegte Malaria ist wieder zu einem großen Problem geworden. Eingeschränkte Behandlungsmöglichkeiten gibt es meist nur in den wenigen Krankenhäusern, wie dem 'Teaching Hospital' in Jaffna, wo jedoch, so wie anderswo auch, ein Mangel an Ärzten und Krankenschwestern herrscht. Zu den "normalen" Krankheiten sind noch besondere Problemfälle hinzugekommen: Minenopfer. Über eine halbe Million Minen sollen auf der Halbinsel noch vergraben sein. Kürzlich hat zwar ein UN-Experte damit begonnen, Minen aufzuspüren. Bis aber alle durch LTTE oder Regierungstruppen gelegten Minen entschärft sind, wird es wohl noch zahlreiche Opfer geben.

Hilfe durch eine NRO

Die 'Jaipur Clinic', eine kleine Nichtregierungsorganisation (NRO), hat sich solchen Menschen angenommen, die durch Minen, Bomben- oder Granatsplitter Gliedmaßen verloren haben. Im Herzen der Stadt Jaffna gibt es ein kleines Krankenhaus, in dem mit recht primitiven Mitteln künstliche Gliedmaßen für diejenigen hergestellt werden, die in diesem mörderischen Krieg Arme oder Beine verloren haben. Am Eingang der Klinik, die überwiegend mit Mitteln aus Norwegen und den USA finanziert wird, hängt ein großes Schild, auf dem die durchgeführten Hilfsmaßnahmen dokumentiert sind: zum Beispiel wurde 366 mal ein Bein ersetzt, 1304 mal erhielten Patienten künstliche Unterschenkelprothesen aus Aluminium und Kunststoff. Die Statistik zeugt auch davon, daß es nicht nur Erwachsene getroffen hat. 31 Kinder im Alter zwischen einem und zehn Jahren und 569 im Alter zwischen elf und zwanzig zählten bisher zu den Patienten.

Die Suche nach einer Lösung

Trotz aller Beteuerungen der Regierung ist es für Jaffna noch ein langer Weg zurück zur Normalität, die ohne eine politische Lösung des Volksgrup-

penkonflikts nicht erreicht werden kann. Die von Präsidentin Kumaratunga Bandaranaike versprochene Verfassungsreform, wodurch die Interessen der tamilischen Minderheit in Sri Lanka stärker berücksichtigt werden sollen, steckt jedoch schon seit längerer Zeit in einer Sackgasse, ohne daß sich eine positive Entwicklung abzeichnen würde. Einerseits verfolgt die Regierung ihre Pläne, für die sie eine Zweidrittelmehrheit im Parlament benötigt, nur halbherzig, andererseits ist der parlamentarischen Opposition offensichtlich nur daran gelegen, die Regierung durch Stimmungs-mache in die Knie zu zwingen, um selbst wieder an die Macht zu gelangen. Der einflußreiche buddhistische Klerus ist ohnehin mehrheitlich gegen jede weiteren Zugeständnisse an die tamilische Bevölkerung.

Die LTTE ihrerseits, die sich überwiegend aus Jaffna in die Vanni-Gebiete und die Ostprovinz zurückgezogen hat, wo sie militärisch nach wie vor den schier übermächtig erscheinenden Streitkräften Paroli bietet und auch in den südlichen Landesteilen durch Terroranschläge immer wieder von sich Reden macht, hat zwar bekundet, Verhandlungen mit der Regierung nicht ablehnend gegenüberzustehen. Allerdings nur dann, wenn ein Vermittler eingeschaltet werde. Diese Forderung hat die Regierung bisher jedoch kategorisch abgelehnt. "Wir können unsere Probleme selber lösen", hieß es immer wieder. Kürzlich hat die Präsidentin jedoch in einem Interview mit einer indischen Zeitung angemerkt, sie könne sich nun doch eine Vermittlerrolle durch ein anderes Land oder eine internationale Organisation vorstellen, ohne dabei konkrete Namen zu nennen. Dies allerdings nur dann, wenn die LTTE ihre Forderung nach einem unabhängigen Tamilenstaat aufgeben würde. Weil dies eher nicht zu erwarten ist, werden Widerstand und Fanatismus auf beiden Seiten weiter anwachsen.

Wie lange all dies noch ohne größere Schäden für die Wirtschaft verkraftet werden kann, muß abgewartet werden. Gerade erst hat die Regierung verkündet, die Verteidigungsausgaben für 1998 müßten um weitere acht auf nunmehr 52 Milliarden Rupien, umgerechnet etwa 1,5 Milliarden Mark, angehoben werden. Die Zeche zahlen die Bürger, von denen die meisten des Krieges überdrüssig sind: Auf allen Waren lastet eine Kriegssteuer von 4,5 Prozent!

*** Vortrag mit Lichtbildern ***

Wegen Vorträgen des Autors zur aktuellen Situation in Sri Lanka (u.a. Jaffna) bitten wir Interessenten, sich zwecks Absprache von Terminen etc. an das Südasiensbüro zu wenden.